

Abb. 1. Sömmerda von Osten gesehen.

Ein spätmerowingischer Friedhof bei Sömmerda, Kr. Weißensee.

Von Paul Grimm.

Dazu Tafel VIII.

In dem Gelände östlich der ummauerten Altstadt Sömmerda wurden bei Ausschachtungen zu Siedelungsneubauten in der Rothenbachstraße einige Gräber angeschnitten. Es scheint sich um Teile eines größeren Friedhofes zu handeln, da bei früheren Ausschachtungen auf benachbarten Gebieten auch Gräberfunde mit Eisenresten angetroffen, aber nicht erhalten wurden.

Von den insgesamt 18 bisher untersuchten Gräbern enthielten nur 10 Beigaben. Im folgenden seien nur die Gräber mit Beigaben aufgeführt.

Die Gräber liegen sämtlich in West-Ostrichtung mit dem Kopf im Westen, der Körper liegt gestreckt auf dem Rücken, die Arme parallel neben dem Körper, teilweise ist der Unterarm etwas auf den Körper gelegt, so daß die Hände auf dem Becken liegen. Während ein Teil der Gräber einfache Erdgräber sind, treten daneben mit Platten zugedeckte Gräber und eine regelrechte Steinkiste auf.

Grab I: Steinplatten, deren Oberkante in 1,30 m Tiefe lag, bedeckten eine, in Löß und grünen Ton eingeschnittene, rechteckige Grube, deren Boden in 1,70 m Tiefe lag. Männergrab. Zwischen Körper und rechtem Arm lag ein zweischneidiges Schwert. Auf dem linken Unterarm und Oberschenkel lag ein einseitiges Hiebschwert, wahrscheinlich mit dem Griff nach unten. Neben dem linken Fuß lag eine Lanzenspitze, mit der Spitze nach Osten zeigend, daneben ein kleiner Tierknochen und Eierschalen. Unter dem linken Oberschenkel lag noch ein Bruchstück eines bronzenen Beschlagstückes, unter dem zweischneidigen Schwert, in der Nähe

der rechten Hand ein Kamm und etwas oberhalb des Beckens eine Gürtelschnalle aus Eisen.

Leider war der Erhaltungszustand der Beigaben so schlecht, daß die Beigaben nur noch in ihrer Form zu erkennen und nur geringe Teile zu bergen waren. Von dem zweischneidigen Langschwert von 88 cm Länge und 7 cm Breite ist nur der Knauf

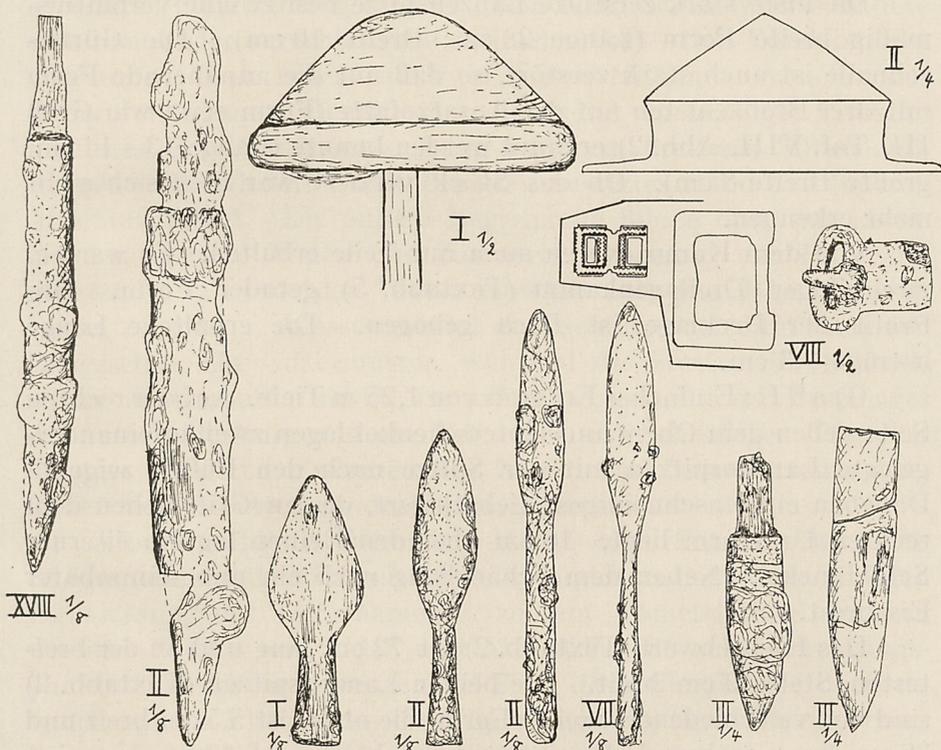


Abb. 2. Sömmerda, aus Grab I, II, III, VII, VIII und XVIII.

(Textabb. 2) und ein Teil der Griffangel erhalten. Der Knauf besteht aus zwei Teilen, einer waagerechten, unteren Platte und dem darauf sitzenden, mehr gleichschenkelig abgerundeten als halbrunden Abschluß. Die Form hat unter Petersens¹⁾ Typen keine direkten Entsprechungen, sie wäre am ehesten dem Typ A, einer Übergangsform zum Wikingerschwert zu vergleichen. Sondern sie ist wohl eine selbständige deutsche Entwicklung aus den, im Verlauf der

¹⁾ J. Petersen, De Norske Vikingesverd, Kristiana 1919, S. 59 und Abb. 52.

Merowingerzeit auf dem Griffdorn entstehenden Knaufplatten. Frühformen dieses Typus zeigen ein Langschwert mit Bronzeknauf von Vehra¹⁾, Kr. Weißensee oder ein Stück von Hintschingen²⁾ (Baden). Das einschneidige Hiebschwert war knapp 50 cm lang und gleicht in der Form den beiden anderen aus Grab II und XVIII (Textabb. 2).

Die auch stark zerstörte Lanzenspitze besitzt eine verhältnismäßig breite Form (Länge 28 cm; Breite 10 cm). Die Gürtelschnalle ist auch stark zerstört, so daß nur die annähernde Form mit drei Bronzenieten auf der Ansatzplatte (Form etwa wie Grab III, Taf. VIII, Abb. 2) erkannt werden konnte (Länge 13—14 cm, größte Breite 8 cm). Ob das Stück verziert war, ließ sich nicht mehr erkennen.

Von dem Kamm waren auch nur Teile erhalten. Es war ein zweireihiger Dreilagenkamm (Textabb. 5) gerader Form. Das Profil der Decklage ist flach gebogen. Die erhaltene Länge beträgt 9,3 cm.

Grab II: Einfaches Erdgrab von 1,25 m Tiefe. Auf der rechten Seite neben dem Ober- und Unterschenkel lagen zwei aufeinandergelegte Lanzenspitzen mit der Spitze nach den Füßen zeigend. Daneben ein einschneidiges Hiebschwert, dessen Griff neben dem rechten Unterarm liegt. 10 cm über den Beinen lag ein eiserner Schildbuckel. Neben dem Schädel lag noch ein unbestimmbarer Eisenrest.

Das Hiebschwert (Textabb. 2) ist 72 cm lang und an der breitesten Stelle 9 cm breit. Die beiden Lanzenspitzen (Textabb. 2) sind von verschiedener, breiter Form, die obere ist 5,5 cm breit und 32 cm lang, während die untere 5 cm breit und 43 cm lang ist. Der Schildbuckel (Textabb. 2) besitzt noch die einfache thüringische Form. Auf dem Schildbuckelrand von 3,5 cm Breite sitzt der etwas auswärts gekrempte Buckelkragen von 3 cm Höhe, über den sich der Buckel in flacher Kegelform wölbt. Der größte Durchmesser des Randes ist 18 cm und die Höhe 9 cm.

Grab III: Einfaches Erdgrab von 1,90 m Tiefe. In der Bauchgegend eiserne Gürtelschnalle mit Beschlag (Taf. VIII, Abb. 2 u. 3),

¹⁾ G. Kossinna, Germanische Kultur im ersten Jahrtausend nach Chr. Geb. Leipzig 1932, S. 287, Abb. 311.

²⁾ G. Eichhorn, Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Thüringens Taf. VI, Abb. 113.

darüber kleiner Eisenrest (wohl weiteres Beschlagstück), seitlich darunter zwei eiserne Messer. Neben dem rechten Unterschenkel ein Kamm, eine Tierrippe und mehrere kleinere Eisenreste.

Die Gürtelschnalle mit zugehörigem Beschlag (Taf. VIII, Abb. 2 u. 3) ist nur schlecht erhalten, doch ergänzen sich die vorhandenen Reste, sodaß eine Wiederherstellung des mit Silbertauschierung gearbeiteten Musters möglich war. Den Kern beider Muster bildete eine ineinander verschlungene dreifache Acht. Das Band besteht von außen nach innen aus zwei, einen Millimeter voneinander entfernten, dünnen Silberstreifen, die ein mit regelmäßigen Punkten besetztes Band einfassen. Dann folgt ein breiteres Silberband, während ein, wiederum mit Punkten besetztes Band den inneren Abschluß bildet. Die äußere Begrenzung bilden drei, mit einem Band umgebene Niete und dazwischen liegende, den Rand begrenzende, z. T. vor den Niete einwärts gebogene Bänder. Den Raum zwischen Umfassungsband und Schlingmuster füllt auf den Längsseiten ein Gittermuster, während die Muster der Schmalseiten nicht erhalten sind. Nur auf der einen Seite des Beschlages ist eine Wellenlinie und ein Teil eines unregelmäßigen Treppennusters erhalten. Zwischen den Niete und dem Gürtelring befindet sich ein etwa quadratisches Leiterband.

Silbertauschierte Schnallen bilden eine Sonderentwicklung Südgermaniens, deutlich wird diese besonders in der selbstständigen Entwicklung der Tierornamentik zu rein geometrischen Mustern, wie dies Salin¹⁾ auf S. 318 und Abb. 677—689 zeigt. Ausgangspunkte sind die sich kreuzenden Tiere des Stiles II, die nacheinander erst die Füße, dann die Köpfe verlieren, deren Körper dann lang und bandförmig wird, so daß verschlungene, beinahe symmetrische, einfache geometrische Muster wie zwei- und dreifache Achte oder Fragezeichen übrig bleiben. Hand in Hand geht damit eine verstärkte Betonung und Ausfüllung der Umrandung mit geometrischen Mustern, wie breite Leiterbänder und Treppennmuster. Schnalle und Beschlag sind eine der letzten Formen dieser Entwicklung. Während andere Fundstücke des Stiles II in Mitteldeutschland²⁾ bereits gehoben sind, ist diese silbertauschierte Schnalle die erste dieser Gruppe in Thüringen.

¹⁾ B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik, Stockholm 1904.

²⁾ N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, Leipzig 1922, Karte IX.

Die beiden Messer (Textabb. 2) sind einschneidig, bei dem einen ist die Form der Scheide deutlich erkennbar (Länge 13,7 und 2,8 cm Breite und 15 cm Länge und 3,3 cm Breite).

Der Kamm (Textabb. 5) ist ein einseitiger Dreilagenkamm, gleichmäßig gebogen. Das Profil der Deckplatten ist trapezförmig, sodaß auf dem Kamm zwei Kanten entstanden sind. (Erhaltene Länge 9,5 cm.)

Grab VI. Mit Steinplatten bedeckte, rechteckige Grabgrube. Frauengrab von 1,70 m Tiefe. Auf dem rechten Schlüsselbein lag eine Scheibenfibel. Unter und um den Unterkiefer eine Anzahl Perlen. Links neben dem Unterkiefer und an drei Stellen der linken Brustseite lagen kleine Bronzereste. Ebenfalls auf der linken Brust lag ein Spinnwirtel. Auf dem Becken stand etwas schräg geneigt, ein Gefäß, während am Fußende auf der linken Seite ein Kamm lag.

Von den vorhandenen 58 Glasperlen sind nur drei mehrfarbig. Die einfarbigen sind rotbraun (6 Stück), gelbrot (3 Stück), weiß (12 Stück), blaugrün (21 Stück), während 13 Stück gelb sind. Während die meisten kugelig oder zylinderförmig sind, besitzen vier der gelben in der Mitte eine Einschnürung, so daß sie wie zwei aneinandergeliebte Kügelchen aussehen. Eine der drei mehrfarbigen Perlen ist braunrot, in die an drei Stellen gelbe Punkte eingesetzt sind, die zweite ist auch braunrot, und hat einige unregelmäßige Bänder um ihren Leib, während die dritte aus einem Konglomerat von weißen, roten, grünen zusammengedrehten Punkten und Bändern besteht.

Von der Scheibenfibel ist nur noch die bronzene Unterlage mit einem Durchmesser von 4,5 cm erhalten. Der Belag und die eiserne Nadel ist vergangen. Die Bedeutung der übrigen Bronze- und Eisenreste ist unklar.

Das Gefäß ist ein Doppelkonus mit abgesetztem, etwas nach außen gehenden, kurzen Halsteil. Es ist auf der Drehscheibe gearbeitet. Die Schulter ist mit wagrecht herumlaufenden, eingetieften Rillen bedeckt, die dann durch Einstempelung eines mehrzackigen, quadratischen Stempels in zwei Zonen zu je drei bis fünf Bändern mit quadratischen Eintiefungen verändert sind. Das Gefäß ist von gelbroter Farbe, nur Teile des Bauches sind grünlich-grau gefärbt, wohl infolge zu starker Hitze beim Brennen. (Höhe 10,9 cm; größter Durchmesser 12,3 cm; oberer Durchmesser 8,9 cm.)

Es weicht in Form, Farbe und Ton vollkommen von den bekannten merowingerzeitlichen Drehscheibengefäßen Thüringens ab, ähnelt dagegen völlig fränkischen und fränkisch beeinflussten Gefäßen West- und Südwestdeutschlands.

In Mitteldeutschland haben wir hiermit die vierte Stelle des Auftretens fränkisch beeinflusster Keramik vor uns. Ganz ausgeprägt ist diese bei zwei gleichartigen Gefäßen von Erfurt (Westabhang des Roten Berg)¹⁾, doppelkonisch, Schulter mit Stempelindrücken verziert, mit nur kleinem Halsteil.

Ein Gefäß vom Rabenhüttenhügel bei Schönewerda²⁾ läßt durch Verlängerung der Schulter und durch wagerechte Ritz- und Stempellinien ebenfalls fränkischen Einfluß vermuten. Ebenso ein kleines doppelkonisches Gefäß mit abgesetztem Rand von

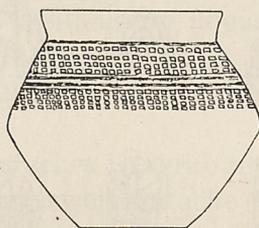


Abb. 3.
Gefäß aus Grab VI. $\frac{1}{4}$.

Vehra³⁾, dessen Schulter mit Doppellinien in Zacken und dazwischenstehenden Rosettenstempeln verziert ist. Der Kamm (Textabb. 5) ist ein einfacher, doppelseitiger Dreilagenkamm von rechteckiger Form (erhaltene Länge 9,5 cm).

Grab VII. Steinkistengrab eines jungen Mannes von 1,65 cm Tiefe. Über dem Becken lagen die Reste eines Gürtels mit Gürtelschnalle und 14 Beschlagstücke. Auf dem linken Becken die Reste eines eisernen Messers, das wohl ursprünglich am Gürtel hing. Neben dem rechten Fuß lag eine eiserne Lanzenspitze, mit der Spitze nach Osten zeigend.

¹⁾ E. Lehmann, Unsere Heimat in vorgeschichtlicher Zeit, Erfurt, Taf. II, 8.

²⁾ P. Grimm, Jahresschrift 18, 1930, Taf. XVI und S. 110 ff.

³⁾ Götze-Höfer-Zschesche a. a. O., S. 161; W. Schulz, Mannus 18, 1926, S. 297.

Verhältnismäßig selten auf germanischem Gebiet ist das Auftreten von 14 Gürtel- oder Riemenbeschlagstückchen in einem Grab, während gerade in avarischen Gräbern solche Beschlagstücke auf Gürteln und besonders auf herunterhängenden Riemen typisch sind. Die Muster auf diesen Beschlägen sind sehr seltsam, jedoch sind sie wohl am einfachsten als ganz entartete Muster des Stiles II der germanischen Tierornamentik aufzufassen, wenn man nicht an verschwommene avarische Flechtbandmuster denken möchte¹⁾. In der Verzierung trennen sie sich in solche mit Mittelachse (13 mal) und solche ohne (1 mal). In der Form treten vier Gruppen auf. 6 mal vertreten sind Stücke, auf deren Grund ein gleichschenkliges Dreieck ist, dessen beide Schenkel in zweifacher Wellenlinie verlaufen und dessen Schenkelknopf aus einem Dreiviertelkreis besteht. Ebenfalls sechsmal vertreten sind rechteckige Stücke, von denen eine Schmalseite abgerundet ist.

Die Zunge Nr. 12 ist von ähnlicher Form, doch ist sie über doppelt so lang. Ebenfalls in der Form nur einmal vertreten ist das Stück Nr. 4.

Grab VIII. Ein einfaches Erdgrab in 1 m Tiefe. Frauengrab. Über dem Becken lagen zwei einfache eiserne Schnallen, eine bronzene Rahmenschnalle und ein kleiner silberplattierter Rahmen, daneben ein Bruchstück eines eisernen Messers. In der Halsgegend lagen einige Perlen, ähnlich denen aus Grab VI. Am Fußende einige Bruchstücke eines Kammes.

Die Schnallen (Textabb. 2) besitzen rechteckige Ansatzplatten. Von der Schnalle (Textabb. 2) ist nur der bronzene Rahmen erhalten. Der mit zwei Öffnungen versehene Rahmen (Textabb. 2) ist ringsherum mit Bändern von nebeneinander stehenden Dreiecken, die mit plattiertem Silber eingelegt waren, besetzt. Zum Teil ist die Plattierung verloren gegangen. Auch dieses Stück ist eine Seltenheit für Mitteleuropa.

Grab IX. Einfaches Erdgrab von 1,00 m Tiefe. Frauengrab mit einigen Perlen wie in Grab VI.

Grab X. Doppelbestattung übereinander, bei der Anlage des Oberen wurde das Untere zerstört. Als Rest der Beigaben fand sich ein Bruchstück einer Deckplatte eines Kammes mit Strichverzierung (Textabb. 5). Drei bzw. vier parallellaufende Striche stehen in Rautenform zueinander.

¹⁾ J. Hampel a. a. O. Bd. III Taf. 221, Grab 373, 1—5.

Der Gürtelschmuck aus Grab VII läßt sich in drei Gruppen trennen. Die Gürtelschließe, die vollkommen für sich steht, 13 Beschlagstücke mit senkrechten Mittelachsen und ein Beschlagstück (Nr. 11) ohne solche Achse (Textabb. 4).

Die Gürtelschnalle ist zweiteilig, d. h. Schnalle und Platte sind aus einem Teil, und nur der aus der Platte entspringende Dorn ist beweglich. Diese Form der Schnalle ist auf germanischem Gebiet selten, kommt neben vereinzelt Stücken in Süddeutschland und Italien dafür auf ungarischem Gebiet häufiger vor und ist nach Hampel die typische avarische¹⁾ Schnalle²⁾. Ebenso ist die Verzierung ungermanisch und gleicht solchen auf avarischen Schnallen. Sie besteht aus zwei umeinander herumlaufenden, völlig unsymmetrischen Linien. Die typologische Vorform kann nur ein ava-

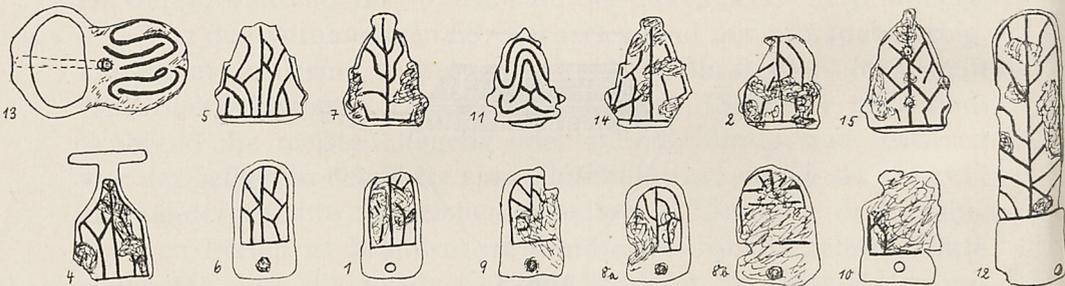


Abb. 4. Gürtelschnalle und Beschlag aus Grab VII. 1/2.

risches Rankenornament sein, wie es in seiner Hochform zwei Schnallen von Keszthely³⁾⁴⁾ und in seiner Spätform eine Schnalle in dem Museum Innsbruck⁵⁾ zeigt.

¹⁾ Daß die Träger der sogenannten „Keszthely-Kultur“ die Avaren gewesen sind, ist wohl durch die neuesten Arbeiten erwiesen:

A. Alföldi, Untergang der Römerherrschaft in Pannonien. 2. in: Ungarische Bibliothek Berlin 1926, erste Reihe, Heft 12.

P. Reinecke, Die archäologische Hinterlassenschaft der Avaren, Germania 12, 1928, S. 87—98.

N. Fettich, Das Kunstgewerbe der Avarenzeit. Archäologia Hungarica I, Budapest 1926.

N. Fettich, Bronzegeuß und Nomadenkunst. Prag 1929.

²⁾ N. Fettich, Archäologischer Anzeiger N. F. 43, 1929, S. 331 u. 333.

³⁾ J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Braunschweig 1905. Bd. I Abb. 1555.

⁴⁾ J. Hampel a. a. O. Abb. 1528.

⁵⁾ A. Riegl-Zimmermann, Die spätrömische Kunstindustrie, Bd. II Taf. XVI, Abb. 7.

Grab XII. Doppelgrab, das obere in 0,8 m, das untere in 1 m Tiefe. Während das obere keine Beigaben besaß, lagen zu Fußende des unteren Schalen von Hühnereiern und ein Kamm (Textabb. 5). Der Kamm ist ein zweiseitiger Dreilagenkamm. Der Querschnitt der Deckplatten ist rund. Als Verzierung trägt er an den Enden je drei parallele Einkerbungen. Länge 13,7 cm.

Grab XVIII. Einfaches Erdgrab in 1,25 m Tiefe. Oberhalb des Beckens lagen Bronzebeschlagstücke, eine Gürtelschnalle (Taf. VIII, Abb. 1) und ein Gürtelring. Darüber auf der linken Brustseitelag ein Kamm mit daraufliegenden Resten von Eisenstäben, wohl den Resten eines Etuis. Auf dem Körper, knapp unter dem linken Schlüsselbein beginnend und über das linke Becken sich bis zur Mitte des linken Oberschenkels erstreckend, lag ein einschneidiges Hiebschwert (Textabb. 2) von 57 cm Länge und 5 cm größter Breite.

Die Gürtelschnalle (Taf. VIII, Abb. 1) ist zweiteilig. Ein eiserner Dorn saß auf der durchbrochenen bronzenen Gürtelplatte. Auch diese Schnalle ist für das germanische Gebiet eigenartig, während ganz ähnliche durchbrochene Formen für die avarische Kultur typisch sind. Ich möchte als Vergleichsstücke nur Schnallen eins bis fünf von den Grabfeldern von Keszthely (Com. Zala)¹⁾ selber erwähnen.

Die Beschlagstücke (Taf. VIII, Abb. 1) sind ebenfalls für Mitteldeutschland einzigartig, doch sind Parallelen dazu im fränkisch-alemanischen Gebiet zu suchen. Die Stücke (Taf. VIII, Abb. 1 b u. c) tragen auf einem runden Abschluß ein, von zwei konzentrischen Kreisen eingefasstes, innen mit Punkten umgebenes „eisernes Kreuz“, während sich auf dem zweimal geschwungenen Hauptteil nur eine tief eingeschnittene, V-förmige Linie befindet, von der zwei gepunktete, leicht geschwungene Linien zu der Kreuzumrandung hinführen. Als Parallele hierzu möchte ich ein Beschlagstück von Horweiler²⁾ anführen, das ganz ähnlich geformt ist und auch eine rosettenähnliche Verzierung auf dem runden Abschluß und die V-förmige Linie auf dem Hauptteil trägt. Nur sind die Seitenlinien des Horweiler Stückes außer einer kleinen Einziehung an der obersten Stelle des V gerade, während bei dem Sömmerdaer Stück

¹⁾ J. Hampel a. a. O. Bd. III, Taf. 160.

²⁾ L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde, 1880—89, Abb. 388.

die Seitenlinien oberhalb des V zweimal geschwungen sind. Ich möchte das letztere für typologisch älter halten und versuchsweise als letzte Reste von angelegten Tierköpfen des germanischen Tierstiles II halten, wie diese an Gürtelbeschlägen und Fibeln häufig vorkommen.

Das Beschlagstück (Taf. VIII, Abb. 1d) besitzt einen schildförmigen Unterteil, einen rhombischen Mittelteil, während es oben in einem, sich nach außen etwas verbreiternden Doppelhammerkopf ausläuft. Auch hierzu läßt sich ein völlig entsprechendes Stück aus den Gräbern von Horweiler¹⁾ anführen.

Ebenfalls nur einmal vertreten bei den Sömmerdaer Beschlägen ist das Beschlagstück (Taf. VIII, Abb. 1e) mit dem schildförmigen Unterteil und dem daraufgesetzten, mit Punkten verzierten Bogen mit durchbrochenem Ring. Ein ähnliches Stück stammt aus der Gegend von Mainz²⁾. Zu dem ebenfalls nur einmal vertretenen Stück (Taf. VIII, Abb. 1g) mit dem rechteckigen Rahmen und dem darangesetzten herzförmigen Zipfel läßt sich wiederum eine Parallele von Horweiler³⁾ erwähnen. Der einfache schildförmige Typ (Taf. VIII, Abb. 1f) ist bei gleichbleibender Breite in drei Längen vertreten. Die Form von 3 cm Länge ist vier mal vertreten, während die Länge von 6 cm fünf mal und die Länge von 10 cm nur einmal vertreten ist.

Der Kamm (Textbb. 5) ist ein einreihiger, gleichmäßig gebogener Dreilagenkamm. Das Profil der Deckplatten ist steil-rundlich. Die Länge beträgt 15 cm.

Zusammenfassung. Die Ansetzung des Friedhofes in die spätmerowingische Zeit ist nach dem vorstehenden klar, besonders die silbertauschierte Schnalle aus Grab III mit der Verzierung des entarteten Stiles II läßt das Ende des VII. Jahrhunderts annehmen. Während im V. und in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts in Thüringen die durchaus einheitliche Thüringer Kultur herrscht, scheint diese in der Folgezeit, wohl infolge der Erschütterungen durch den Untergang des Thüringer Reiches im Jahre 531, stark geschwächt zu sein, so daß selbständige Weiterentwicklungen selten sind, während fremde Einflüsse dagegen sich häufen. Da nachthüringische Gräberfunde bisher wenig bekannt

¹⁾ L. Lindenschmit, a. a. O. Abb. 402.

²⁾ L. Lindenschmit, a. a. O. Abb. 390.

³⁾ L. Lindenschmit, a. a. O. Abb. 401.

waren¹⁾, zeigt uns der Friedhof von Sömmerda deutlich die neuen Kulturbeziehungen des seit 531 unter fränkischer Herrschaft stehenden Thüringer Volkes.

Während einige Gräber noch in der einfachen Art der Erdgräber der Thüringer Zeit angelegt sind, treten daneben echte Steinkisten (Grab VII) und Steinplattengräber (Grab I, VI, XV und XVII) auf, wie sie im fränkischen Gebiet häufig sind.

Auch die Art der Beigaben der Männergräber ist anders. Während jeder Thüringer Krieger sein Langschwert, Lanze und Schild mit in das Grab bekam und einschneidige Kurzscherter fehlen, ist die Ausgestaltung der Sömmerdaer Männergräber untereinander verschieden; während ein Grab (I) Langschwert, Hiebschwert und Lanze barg, enthielt ein anderes (II) ein Hiebschwert und zwei Lanzenspitzen, während ein drittes (XVIII) nur ein Kurzschwert ergab.

Die Sitte der Beigabe von Hühnereiern (Grab I und XII) scheint sich seit der Thüringer Zeit gehalten zu haben.

An den südgermanischen Kreis des germanischen Tierstiles II¹⁾ schließt sich die silbertauschierte Schnalle (Grab III) und vielleicht auch die entarteten Beschlagstücke des Grabes VII an, während die beiden anderen Gürtelschnallen (Grab VII und XVIII, Textabb. 4 und Taf. VIII, Abb. 1a) deutlich avarische Vorbilder erkennen lassen.

Damit haben wir einen, wenn auch nur indirekten archäologischen Hinweis auf die Anwesenheit der Slawen in Ostthüringen im VII. Jahrhundert. Die Slawen²⁾ werden als höriges Volk im Gefolge der Avaren in Deutschland am Ende des VI. Jahrhunderts erwähnt. Die Avaren sind ursprünglich ein innerasiatisches Reitervolk, das durch Südrußland in das südliche Mitteleuropa einbricht und weite Teile besetzt. Unter den ihnen folgenden und ursprünglich hörigen Stämmen waren die Slawen, die dann nach Erlöschen der avarischen Herrschaft selbständig im Lande wohnen blieben. Avarische Funde sind aus Nord- und Mitteldeutschland meines Erachtens bisher unbekannt³⁾, wohl aber sind auf slawischen Burg-

¹⁾ N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, Leipzig 1922, Karte IX.

²⁾ Chr. Albrecht, Die Slawen in Thüringen. Jahresschrift 12, 1925, S. 4 ff. (S. 4 Anmerk. historische Literatur über Avaren).

³⁾ Nach Frenzel gehört ein Brandgrab mit dreiflügeliger Pfeilspitze von Dresden-Stetzsch einer avarisch-slavischen Mischgruppe an. Bautzener Geschichtshefte 7, 1924, S. 163 ff.

wällen und Siedelungen im Innern Böhmens und Mährens¹⁾ avarische Schmuckstücke gefunden, die das ursprüngliche Zusammenleben beider Stämme zeigen.

Aus Thüringen fehlen bisher frühe slawische Funde, die in das VII. und den Anfang des VIII. Jahrhunderts gesetzt werden können²⁾. Durch unsere Funde, die einer kriegerischen Bevöl-

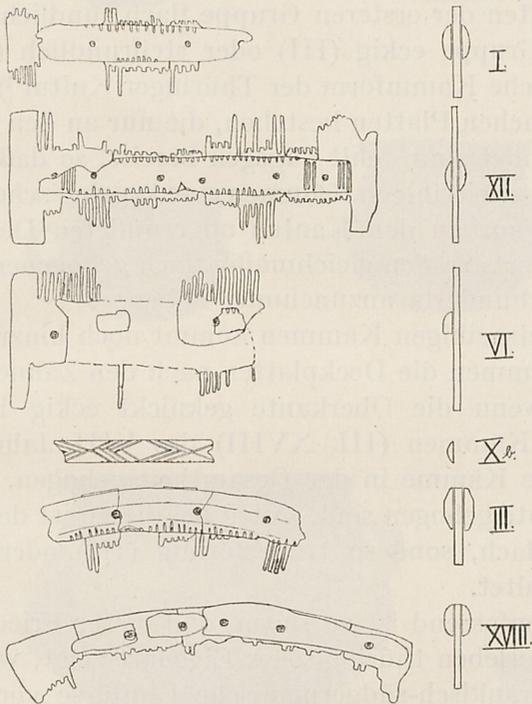


Abb. 5. Kämme aus den Gräbern I, III, VI, Xb, XII und XVIII. $\frac{1}{3}$.

kerungsgruppe in Mittelthüringen angehören, könnte man vermuten, daß in der Nähe, vielleicht an der Saale Avaren und Slawen saßen, zu denen irgendwelche Beziehungen bestanden.

¹⁾ J. Schranil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin 1928, S. 286/87 und Taf. LXIII, Abb. 1, 3, 5, 6, 7, 9, 13 und 14.

²⁾ Die Datierung der frühen Stufen der slawischen Keramik von Albrecht (a. a. O.) scheint mir bisher unbewiesen und viel zu früh. Die von Albrecht angeführten Funde gehören nach Beltz in Eberts Reallexikon 12, S. 264/65 in das 9. und 10. Jahrhundert.

Die Beschlagstücke des Grabes XVIII (Taf. VIII, Abb. 1b—g) dagegen weisen wieder auf das fränkisch-allemanische Gebiet hin. Ebenso besitzt das Gefäß, wie die übrigen gleichzeitigen Gefäße aus Thüringen deutlich fränkische Vorbilder.

Bei den Kämmen sind zwei Grundtypen vorhanden, zweiseitige, gerade Dreilagenkämme (I, XII, VI, X) und einseitige, im ganzen gebogene Dreilagenkämme (III, XVIII). Im Querschnitt sind Deckplatten der ersteren Gruppe flach rundlich, während die der zweiten Gruppe eckig (III) oder steilrundlich (XVIII) sind.

Die typische Kammform der Thüringer Kultur¹⁾, deren Deckplatten aus flachen Platten bestehen, die nur an den oberen Ecken etwas abgerundet sind, fehlt dagegen bereits, so daß wir für Thüringen bei den zweireihigen Kämmen eine typologische Entwicklung von geraden, nur an den Kanten abgerundeten Deckplatten des VI. Jahrhunderts zu den gleichmäßig flach gebogenen Deckplatten des VII. Jahrhunderts anzunehmen haben.

Bei den einreihigen Kämmen kommt noch hinzu, daß bei den Thüringer Kämmen die Deckplatten nach den Zähnen zu gerade²⁾ sind, auch wenn die Oberkante geknickt eckig ist. Bei den Sömmerdaer Kämmen (III, XVIII) des VIII. Jahrhunderts dagegen sind die Kämme in der Gesamtheit gebogen, so daß Ober- und Unterkante gebogen sind. Auch bei diesen ist der Querschnitt nicht mehr flach, sondern trapezförmig (III) oder steilrundlich (XVIII) gestaltet.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß dieser Friedhof nur noch geringes Weiterleben thüringischer Eigenart zeigt, während in der Hauptsache fränkisch-südgermanische Einflüsse vorherrschen, zu denen noch geringe avarische Einwirkungen kommen. So kann die spätmerowingische Kultur Mittelthüringens als stark fränkisch beeinflusst bezeichnet werden, wenn man nicht gar diese Gräber von Sömmerda als Gräber echter Franken betrachten möchte, die an diesem strategisch wichtigen Unstrutübergang (vgl. Landschaftsskizze Abb. 1) in Mittelthüringen als Wachtruppe angesetzt wurden.

¹⁾ F. K. Holter, Jahresschrift 12, 1925, Taf. V.

²⁾ F. K. Holter, a. a. O. Taf. VI u. VII.